

„Ein toller Ke(e)rl“

Zu zwei neu erworbenen Tellern von Theodor Keerl (1862 – 1939)

BLICKPUNKT NOVEMBER. Der Name Theodor Keerl findet zurzeit verdienstermaßen Beachtung. Ein aktueller Ausstellungskatalogtitel bezeichnet den Keramikünstler aus Landshut zu Recht als „Meister der Glasur“. Dieser ehrenvolle Titel lässt sich an zwei kürzlich in die Sammlung Design gekommenen Tellern sehr anschaulich verifizieren. Beide Teller (Durchmesser 23,6 bzw. 23,2 cm) sind aus rötlichem Ton von Hand gedreht. Ihre Innenseiten sind in dunklem Grünbraun engobiert. Als kontrastierende Dekorfarbe wählte Keerl für beide Teller ein helles Grün, das spürbar auf dem Scherben aufliegt. Einer von beiden hat im Spiegel eine hellgrüne Libelle als Motiv, am Steigbord verläuft ein Dekorband, bestehend aus Spiralaranken. An einer Stelle im Spiegel ist ein leicht bläulich schimmernder Fleck zu erkennen, der wohl auf einen leichten Brennfehler hinweist. Der andere Teller zeigt im Spiegel drei Raubfische, die mit ihren Mäulern aufeinander zu gerichtet sind. Ihre Leiber sind S-förmig geschwungen und muten in der Gesamtschau wie ein Wirbelmotiv an. Der Steigbord geht in eine – wenn auch schmale – Fahne über, auf der eine Wellenlinie verläuft. Beide Geschirre schützt eine glänzende Bleiglasur. Auf der Rückseite – am Übergang von Wandung zum Boden – ist jeweils das geritzte Keerlsche Markenzeichen mit drei ineinander verschlungenen Buchstaben TKL (Theodor Keerl Landshut) zu erkennen. Die Teller sind um 1910 in dem neu eingerichteten chemisch-technischen Laboratorium des Künstlers

in Landshut entstanden. Ein um 1910 gedrucktes Musterblatt dieses Laboratoriums zeigt beide Geschirre neben anderen, ähnlich dekorierten und glasierten Erzeugnissen.

Theodor Keerls Ausbildung zum Ingenieur

Theodor Keerls Laufbahn begann zunächst ganz unberührt von jeder Keramik. 1862 als Sohn eines Försters in Schrattenbach (Oberallgäu) geboren, scheint der junge Mann über auffallendes Talent im Zeichnen verfügt zu haben. Nach dem Ende der Schulzeit 1880 begann er in München – wohl an der Kunstgewerbeschule – ein Zeichenstudium. Praktische Erfahrungen brachten ihm in dieser Zeit nebenbei gefertigte Zeichnungen und Entwürfe für verschiedene Ateliers, aber auch für die Königliche Hofglasmalerei. Im Jahr 1885 bot ihm die Klosterschule Seligenthal in Landshut eine Stelle als Mal- und Zeichenlehrer an. Das Zusammentreffen mit dem dortigen Bürgermeister, Dr. Gustav Gehring, brachte für Keerl die entscheidene Wende. Gehring, der sich 1873 nachdrücklich für die Errichtung der Landshuter Töpferschule, der späteren Staatlichen Fachschule für Keramik, eingesetzt hatte, erkannte wohl Keerls Interesse an Email, Emaillierung und Oberflächengestaltung von Metallen. Gemeinsam entwickelten sie ein Verfahren, Eisen an der Oberfläche zu veredeln. Unter dem Titel „Feinkunstemaillierung“ wurde es zum Patent angemeldet. Wirtschaftliches Interesse an solcher Art von Oberflächenbehandlung zeigte vor allem



Zwei Teller, Theodor Keerl, Landshut, um 1910, Vorderseiten, Inv. Nr. Des 1517/1-2



Rückseite

die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts expandierende Gusseisenindustrie, und hier insbesondere das Eisenhüttenwerk Hochstein bei Winnweiler in der Rheinpfalz. Der dortige Direktor, Freiherr von Gienanth, stellte auf Vermittlung Gehrings Theodor Keerl als Mitarbeiter an. Für diesen bot sich nun die Möglichkeit, sich in allen chemisch-technischen Fragen umfassend weiterzubilden. Viele der in der Gienanth'schen Fabrik erzeugten Produkte für Großindustrie, Land- und Hauswirtschaft erhielten



Marke

zum Schutz vor Korrosion Emailüberzüge oder resistente Beschichtungen. Keerl, der inzwischen eine Ingenieurausbildung abgeschlossen hatte, war in Hochstein sehr erfolgreich gewesen.

Laboratorium in Landshut

Allerdings scheint er sich als Künstler bei allem Erfolg etwas vernachlässigt gefühlt zu haben. Nicht anders ist es zu erklären, dass er 1898 seine Stelle bei den Gienanth-Werken aufgab und mit seiner Frau Amalie und der 1894 geborenen Tochter Lydia die Rheinpfalz verließ, um sich wieder in Landshut niederzulassen. In der Papiererstraße eröffnete er ein „Chemisch-technisches Laboratorium für Kunst-Email“. Er pries in Annoncen seine Fähigkeiten in der Emaillierung von Eisenwaren, Öfen und Kaminen an, verkaufte aber auch „Schmelzfarben zum direkten Auftragen auf Eisenguss“ oder auch auf Keramik (Porzellan, Steingut, Majolika, Tonwaren). Gerade in der Keramik scheint Keerl das für ihn richtige Material gefunden zu haben. In der Landshuter Zeit von 1900 bis 1910 experimentierte er in großem Stil, hatte sich eine Töpferwerkstatt mit zwei Brennöfen eingerichtet und mit einer Ton- und Glasurmühle und anderen für die Herstellung notwendigen Dingen ausgestattet. Einzig das Drehen der Gefäße überließ er einem Dreher. Bei der Betrachtung der erhaltenen Gefäße Keerls fällt auf, dass die Glasuren überwiegend einen sehr dunklen Grundton haben. Wie man heute nachweisen kann, handelte es sich um borhaltige Laufglasuren, die Keerl selbst mischte. Die gezielt aufgebrachten helle kräftigen Farbinseln kommen dadurch umso stärker zur Geltung. Besonders deutlich wird dies bei den Aventuringlasuren, die „durch das Auskristallisieren des Eisenoxids“ (Mey 2012) einen bemerkenswerten Goldschimmer-effekt hervorrufen.

Mit der Teilnahme an diversen regionalen Ausstellungen wurde das Fachpublikum auf Keerl aufmerksam. 1912 errang er bei der Kunstgewerbeausstellung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt in Nürnberg (ehemaliges Bayerisches Gewerbemuseum) ein Diplom und die Silbermedaille der König-Ludwig-Preisstiftung. Den größten Erfolg aber brachte die Teilnahme an der Weltausstellung in Gent 1913. Als einziger deutscher Keramiker bekam er eine Goldmedaille und erhielt den ersten Preis. Im Zuge dieser Auszeichnung stieg Keerls Bekanntheitsgrad enorm. Museen (zum Beispiel das Kunstgewerbemuseum Dresden) erwarben von ihm Keramiken. Auch das Bayerische Gewerbemuseum kaufte für seine Sammlung insgesamt acht Vasen von Keerl (Inv. Nr. LGA 9210 – 9218). Keerl warb mit seinen Kunstkeramiken, die mit „hochaparten farbigen Glasuren und Aventuringoldglasuren“ versehen waren. Tatsächlich hatte er sich in diesen speziellen Bereichen hervorragendes Wissen angeeignet.

Bayerische Kunstkeramik Keerl & Schumann GmbH

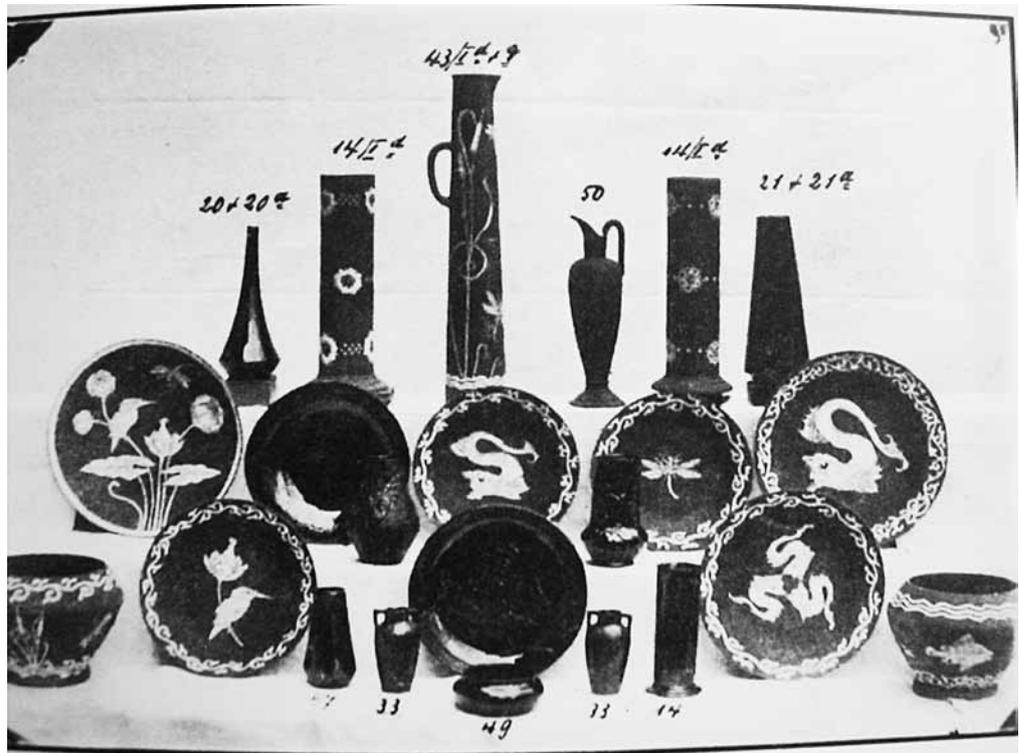
Der Erste Weltkrieg und die Jahre unmittelbar nach 1918 bereiteten den Anfangserfolgen jedoch ein schnell-

les Ende. Keerls Keramiken fanden in einer Zeit, die von Hunger und Inflation geprägt war, keine Käufer. In seiner Not wandte er sich an Pfarrer Lang in Arzberg. Über ihn gelang ein Kontakt zu Carl Schumann (1871 - 1926), der in dem oberfränkischen Ort nahe der böhmischen Grenze 1881 die von seinem Vater Heinrich gegründete Porzellanfabrik Schumann übernommen hatte. Schumanns Fabrik hatte zu diesem Zeitpunkt volle Auftragsbücher und konnte relativ schnell wieder an die wirtschaftliche Blüte der Zeit vor 1914 anknüpfen. Dass er sich für Keerls Kunstglasuren interessierte, hing wohl damit zusammen, dass Schumann neben dem klassischen Porzellanprogramm und den mit seinem Namen unmittelbar verbundenen Durchbruchporzellanen in Keerls Keramiken ein weiteres lukratives Geschäftsfeld sah. Gerade der unmittelbare Kontrast der Keerlschen Gefäße mit ihren dunklen Glasuren zu den weißen Geschirren der Fabrik scheint Schumann fasziniert zu haben. Auf dem

Fabrikgelände errichtete der Fabrikbesitzer 1921 deshalb für Keerl ein Atelier, das unter der Bezeichnung „Bayerische Kunstkeramik Keerl & Schumann GmbH“ firmierte. Über 100 Modelle umfasste das Produktprogramm Keerls in Arzberg, das sich dem inzwischen herrschenden Art-Déco-Stil zugewandt hatte. Auch figürliche Kleinplastik fertigte er an. Doch fehlte den anfangs guten Erfolgen ein dauerhafter Absatz. Das lag auch an der aufwendigen und teuren Herstellung der Glasuren, auf die Keerl aber größten Wert legte, unterschied doch genau dieses Qualitätsmerkmal seine Erzeugnisse von anderen Keramiken. Die Weltwirtschaftskrise tat ein Übriges, sodass das Atelier im Laufe des Jahres 1933 geschlossen werden musste. Schon Ende 1932 war Keerl wieder nach Landshut zurückgekehrt. Nach wie vor experimentierte der inzwischen über 70 Jahre alte Künstler hier in seinem Atelier. Zu seinen letzten Unternehmungen gehörte 1937 eine Ausstellung, die er zusammen mit einem Kunsttöpfer eröffnete. Am 12. Dezember 1939 ist Theodor Keerl gestorben.

Keerls spezifische Glasuren

Eine Ausstellung (März 2012 bis Januar 2013) im Gerätemuseum Bergnersreuth (bei Arzberg, Landkreis Wunsiedel) präsentiert alle von Keerl entwickelten Glasurtypen an unterschiedlichen Gefäßen: Mattglasuren, Mehrschichtglasuren und Mehrschichtlaufglasuren. Besonders auffällig zeigte sich der sogenannte Katzenaugeneffekt, helle, gelb-rot-grünliche Farbin-



Musterblatt des Keerlschen Laboratoriums von 1910

seln auf dunkler, meist blauschwarzer Grundglasur. Anregungen zu diesen sehr wirkungsvollen Farbspielen in Glasuren scheint Keerl durch Kopenhagener Porzellane aus der Zeit um 1894 gewonnen zu haben. Die als Geschenk neu in die Sammlung gekommenen Teller erweitern nicht nur die Zahl der bisherigen Keerl-Keramiken, sondern bereichern die Sammlung von Jugendstilkeramiken des GNM in bemerkenswerter Weise.

► SILVIA GLASER

Literatur:

Zum Thema grundlegend: Ellen Mey: *Theodor Keerl. Ein Meister der Glasur. Mit einem Beitrag von Wolf Matthes und Volker Zelinsky. Katalog zu einer Ausstellung im volkskundlichen Gerätemuseum Bergnersreuth bei Arzberg. Bergnersreuth 2012.* - Bericht der Bayerischen Landesgewerbeanstalt Nürnberg und ihrer Nebenstellen Augsburg, Bayreuth, Hof, Landshut und Regensburg für das Jahr 1913, S. 79 f.